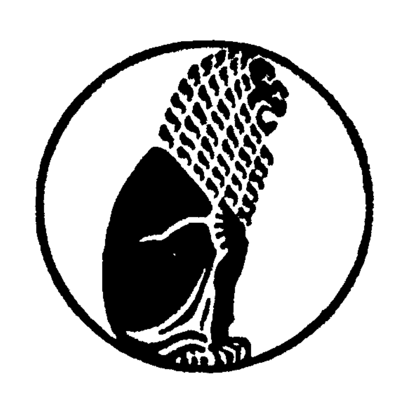
Briefe des Kampfes und des Glaubens

Briefe des Kampfes und des Glaubens



Eugen Diederichs Verlag Jena

Gegen die Herausgabe dieser Schrift bestehen seitens der NSDAP. keine Bedenken. Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.

Berlin, den 29. August 1938

Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums

11. bis 20. Tausend

Buchausstattung: Max Thalmann

 Druck der Spamer A.-G. in Leipzig 1938

Die „Briefe des Kampfes und des Glaubens" sind das hohe Lied von Einsatzbereitschaft und Opfermut, von Kameradschaft und nationalsozialistischer Charakterhaltung, es ist ein Dokument des kompromißlosen Kampfes und letzter Hingabe für die Idee. Aus ihm spricht der Geist, der einen Horst Wessel beseelte, der Hunderte sterben und Tausende bluten ließ: der SA.-Geist!

Der Oberste SA.-Führer
Der Stabschef

Lutze

Vorwort

Diese Sammlung von Briefen deutsch-österreichischer SA.-Männer, ihrer Frauen und Mütter, aus dem Kerker und in den Kerker geschrieben, sind schon in der illegalen Zeit ohne Verfasser, Herausgeber und Druckort in einem schlichten Bändchen erschienen, dazu bestimmt, den österreichischen SA.-Männern an der Front Stärkung und Vorbild zu sein. Sie wurden vom damaligen illegalen Führer der österreichischen SA., Brigadeführer Persche, gesammelt und Weihnachten 1937 in einer Auflage von 6000 Stück gemeinsam mit ihm von einem Freunde im Reich herausgegeben. Wir glauben es allen unseren österreichischen Parteigenossen, die hinter den Kerkermauern des „christlichen Ständestaates" im Glauben und in der Treue zum Führer und zum Großdeutschen Reich niemals wankend wurden, auch wenn über ihrer Zelle das furchtbare Wort „Lebenslänglich" stand, schuldig zu sein, daß ihr männliches und nationalsozialistisches Vorbild dem deutschen Volk sichtbar gemacht wird,

und daß unsere deutsche Jugend ihrer in Treue, Dankbarkeit und Verehrung gedenkt, auch wenn wir keine Namen nennen.

Die Herausgeber

Alfred Persche　　　　　Karl Megerle

Wien-Berlin, am 10. April 1938

Vorwort zur illegalen Ausgabe

Dies Büchlein soll keinen Namen nennen. Auch später einmal nicht. Es soll nur Zeugnis geben vom Geiste der deutsch-österreichischen SA-Männer, ihrer Frauen und Mütter. Ihnen, den Unbekannten, die nie nach Lohn und Dank fragten, soll es gewidmet sein, ein Denkmal, das sie sich in schlichten, oft unbeholfenen Worten selbst gesetzt haben.

Briefe des Kampfes und des Glaubens

11. Feber 1934

Liebe Paula!

Nun haben wir es doch erwartet, daß ich hier herauskomme. Wenn Du diesen Brief erhältst, dauert es keine Woche mehr.

Mir tut es nicht leid um die Zeit, die ich hier gesessen bin. Im Gegenteil, ich bin stolz darauf, daß ich etwas opfern durfte für die Freiheit unseres Volkes. Eines Verbrechens bin ich mir nicht bewußt. Unser Verbrechen ist, unser Volk stark und glücklich wissen zu wollen und unabhängig von artfremden Einflüssen. Nicht ein Stäubchen Reue beschwert mein Gewissen. Wir fühlen uns auch nicht als Märtyrer, sondern empfinden Freude über die getane Pflicht gegenüber einer Bewegung, der wir uns mit Leib und Seele verschrieben haben und die von uns Opfer fordert, sei es auch das größte – unser Leben.

Wir Jungen herinnen sind ungebrochener, stärker und zuversichtlicher denn je.

Herzliche Grüße an alle Verwandten, guten Freunde und an Dich

Gustav

9. August 1934

Liebe Mutter und Geschwister!

Seid nicht traurig, daß mich dieses Schicksal trifft, ich sterbe gern für diese große Sache. Ihr werdet sie erleben, jene Zeit, für die ich in den Tod gehen muß. Liebste Mutter, sei mir nicht böse, daß ich Dir dieses Leid angetan habe, es wird mir wohl so bestimmt sein; daß ich nicht länger als achtundzwanzig Jahre leben darf.

Liebe Mutter und Geschwister! Was mein Eigentum ist an Kleidern bei Moosbrugger in Steinach, auch ein bißl Geld gehört Euch. Und bitte, meinem Mäderl Trudi etwas zu geben und bitte an alle Grüße, die letzten, auszurichten; auch an meinen Vater.

Auf Wiedersehen in der Ewigkeit

Euer Rudo

Ich bin nicht traurig, denn ich sterbe als deutscher Mann.

6. Dezember 1934

Liebe Eltern!

Ich danke Euch für den lieben Brief, möchte mich mit demselben näher befassen, aber ich glaube wir werden uns in politischen Fragen nie verstehen. Aber das Eine will ich doch sagen, seid nicht so eigennützig. Was bedeutet das Wohlergehen eines Menschen, wenn das Volk leben soll? Wir sollen unseren Mitmenschen helfen und nicht jene unterstützen, die das Volk verraten und zu Grunde richten. Wenn man auch augenblicklich einen Vorteil davon hat.

Hansl gab sein Leben, weil er wollte, daß auch Ihr oder zumindest Eure Kinder und Kindeskinder in einem deutschen Vaterlande leben können. Der Welt gegenüber war er ja nur ein kleiner Mann. Aber in seinem Innern war er ein Held, beseelt von heißer Liebe zu seinem Vaterland. Sein Blut schrieb ihm vor, sein Leben für Deutschland einzusetzen, dafür ist er auch gestorben. War er nicht tausendmal größer als irgendein bürgerlicher Biertischpolitiker oder Generaldirektor? – Oder wie Peter,

der wegen schnöden Geldes seine innersten Gefühle mit Füßen tritt.

Nun wollte ich gar nicht über solche Sachen reden. Aber wenn ich anfange, dann könnte ich stundenlang so fortfahren. Ich bin eben Euer junger, dummer Sohn. Es ärgert mich halt, wenn meine Eltern dem recht geben, der heute bereit ist, wegen schäbigen Geldes auf mich zu schießen. –

Und nun die herzlichsten Weihnachtsgrüße
von Eurem Sohn

Pepi

Lieber Georg!

Von allen Seiten kamen Anfragen wegen Dir und jeder war enttäuscht. – „Weil es doch in den Zeitungen gestanden ist, daß Ihr zu Weihnachten daheim sein werdet!“ – Menschen mit Kinderglauben und ohne Erfahrungen. Ich wollte, ich könnte auch noch einmal so gläubig sein wie sie. Die Schule war jedenfalls zu hart.

Unsere Weihnachtstage waren nicht so heiter als sonst. Begreiflich! Das waren sie wohl nur in wenigen Familien. Denn bei unzähligen Christbäumen stand der Kummer und das Leid. Habt Ihr auch einen Christbaum gehabt? Unsere blaue Kerze brannte bis Mitternacht und wurde dabei viel an Dich gedacht und viel von Dir gesprochen. Liebe Bekannte kamen noch nachts.

Und nun lieber Georg kommt das neue Jahr. Was gilt ein gesprochener Wunsch? – Der von Jahr zu Jahr sich wiederholende ist nichts. Mein Wunsch gilt Euerer Gesundheit und Eurer Zukunft. Es würde mich sehr bedrücken, wenn ich denken müßte, Du hast Dich trüben Gedanken

hingegeben. Selbstquälerei führt zu nichts. Landgraf – – –! Auch das ist mein Wunsch.

Nun Gott mit Dir! Ich drücke Dir die Hand und umarme Dich und bleibe immer

Eure alte Mutter

23. Feber 1935

Liebe Frau, Mizzi und Franzi!

Im Anfang meines Schreibens seid Ihr herzlich gegrüßt und teile mit, daß ich am 16. geschrieben hab, ist aber nicht hinaus gegangen, weil ich etwas zu viel Wahrheit geschrieben hab. Das darf nicht sein, wenn es gleich ganz was Harmloses war. Ich soll nur Familienangelegenheiten schreiben. Das ist aber immer nicht gar so leicht. Jedes Monat dürfen wir ja einen Brief oder eine Karte schreiben. Was soll ich denn immer schreiben. Ich kann nicht jedes Monat schreiben, meiner Familie sind so und so viele tausend Schilling gestohlen worden. Ich kann nicht jedes Monat schreiben, bei meiner Frau wurde fürchterlich gehaust. Alle Kästen wurden aufgebrochen, alles herausgeschmissen, Uhren, Schmuck, Geld gestohlen. Von allen Sonstigen schreibe ich garnichts mehr. Und meine Frau, welche schwer krank im Bett lag und meine Tochter, das schreibe ich garnicht mehr. Und der restliche Teil der Familie, da wird einmal ein ganzes Buch fertig, daß es einer nicht ertragen kann.

Was ich das nächste Mal schreibe, kann ich mir nicht denken. Lügenmeldungen kann ich mir keine denken, das bringe ich nicht fertig. Alles andere muß ich mir für mündlich sparen. Daß wir überhaupt nicht hereingehören und, daß mich als alter, unbescholtener Mann der Kerker natürlich sehr, sehr arg trifft, da kann man nichts ändern.

Aber trotzdem beißen wir halt alle die Zähne zusammen und hoffen fest und zuversichtlich auf eine baldige Änderung der Verhältnisse. Nach bald zwei Jahren wäre es auch höchste Zeit.

Das ewige Einerlei, die Trennung von Familie und Heimatboden legt sich halt schwer aufs Gemüt. Die Sehnsucht nach Euch und die Sehnsucht zur freien Arbeit ist halt in den vielen einsamen Stunden oft recht groß. Aber sorge Dich darum nicht um mich, ich werde es ebenso aushalten, wie viele andere Schicksalsgefährten. Dazu hilft mir auch mein fester Glaube an unsere Zukunft. Nach dem Regen kommt die Sonne. Es wird auch diese Schandzeit vergehen. Bleibe nur stark und tapfer und zuversichtlich, wir werden nicht verlassen sein. Liebe Frau, Du würdest schauen, wenn ich heimkommen täte, wie viel ich essen kann. Der Hunger ist kein guter Nachbar, er klopft bei der Nacht bei

mir an. Und die Haut über meinen Händen ist viel größer geworden, paßt nicht mehr zusammen.

Wie du geschrieben hast, wegen einer Volksabstimmung brauchst nicht zu denken, das traun sie sich nicht. Wie Du schreibst, wegen Losschwindler, da lesen wir öfters was. Die Leute sind sehr keck, die traun sich bis ins Dorf hinein, wo die Gendarmerie wohnt. Die fürchten nichts. Die kleinen Strafen, die sie bekommen, sind sie schon lange gewohnt und keinen unrichtigen Zettel stecken sie nicht ein. Sie warten auf den Kommunismus.

Liebe Frau wie ich Dir schon einmal geschrieben habe, warum ich so gut erhalten bin, lasse ich Dir etwas durchblicken. Wenn man eine größere Menschenmenge sieht und man schaut so herum, da sieht man mindestens fünfzig Prozent Männer in den schönsten dreißiger, fünfunddreißiger Jahren, glatzköpfig bis hintenaus, zahnluckert wie dem Methusalem sei Großmutter und Falten im Gesicht, daß man Erdäpfel setzen könnte. Mutter, denk nach, von was das kommt? Habe heute noch meine Zähne und wenn ich bei Deinem Barrn[1] wäre, würde mir heute noch das Alter niemand ansehen. Das ist

---

[1] Barrn ist die Futterkrippe.

auch ein Punkt, über den viel zu reden und zu schreiben wäre, bei der Revanche.

Hoffen wir, daß es schon die längste Zeit gedauert hat.

Ich schließe mein Schreiben mit vielen tausend Grüßen an Mutter, Mizzi, Franzi, Hausleut.

Kopf hoch

Dein Mann

17. Juni 1935

Liebe Mizzi und Kinder!

Seit ich hier bin hat sich nicht viel verändert. War schon vorm Untersuchungsrichter und da war es auch wieder dasselbe Lied. Bedauere keine Auskunft geben zu können. Liebe Mizzi, wie geht es Dir und meinen beiden Lieben? Lernt der Pepi fleißig? Und wie gefällt es Euch bei meinem Vater? Ich bin sehr froh, daß er so viel Verständnis hat für meine derzeitige Lage. Ich bin ihm auch sehr dankbar, daß er mir in keiner Weise einen Vorwurf macht und noch stolz ist, einen Sohn zu haben, der sich für ein großes Deutschland einsetzt. Ich wußte ja, es ist eben mein Vater und es freut mich, einen solchen zu haben. Hier spricht das Blut und das ist deutsch.

Die Hauptsache ist, daß Ihr gut aufgehoben seid. Das liebe Mizzi war meine größte Sorge. Wegen mir braucht Ihr Euch nicht kümmern. Ich bringe das Opfer gern. Es gibt eine Uhr, dort steht „auch für uns schlägt eine Stunde". Und darauf kann man sich verlassen.

Wenn der Dr. R. Dir wieder einmal seine Gnade

anbieten sollte, dann sage ihm, ich verzichte darauf. Und wenn ich wieder frei bin, soll er mir aus den Augen gehen.

Liebe Frau, es freut mich, wenn Du kommst. Hoffentlich bekommst Du einen Besuchsschein. Wir werden ja sehen. Gestern war ich beim Arzt wegen eines Zahnes, da hab ich Jod bekommen. Das ist hier so Brauch. Für den Magen gibt es Aspirin, sonst Jod. Wenn man krank ist und um Milch, die man selbst zahlt, ersucht, muß man sich erst den Magen auspumpen lassen und dann muß es erst in einer Sitzung bewilligt werden. Wahrscheinlich wird da abgestimmt, ob sich das Weiße mit den Braunen verträgt.

Liebe Mizzi, ich bin immer gut aufgelegt. Hab auch schon einmal Strafe, hier heißt es Kurri, deswegen bekommen. Aber das macht nichts. Wenn man schon einmal da ist, muß man doch alles sehen. Hoffentlich nimmst Du es auch nicht allzu schwer. Mußt Dir immer denken, ich komm schon wieder. Ich freu mich schon jetzt auf ein Wiedersehen.

Herzliche Küsse Dir und den Kindern

Dein Sepp

Eigens einen Gruß an Vater
und allen Kameraden ein kräftiges ––––

18. November 1935

Lieber Bruder!

Ich bin wieder in ein neues Kämmerchen übersiedelt! Es ist nicht viel besser als das alte. Ganz die gleiche Einrichtung. Kübel natürlich herinnen. Das nennt sich Kulturstaat! Da muß man lachen. Haben jetzt wieder einen neuen Direktor bekommen, wahrscheinlich ist er schlechter als der alte. Ansonsten ist immer dasselbe, da kommt man nicht draus.

Habe heute beim Spaziergang bemerkt, daß wir wieder mehr geworden sind. Lauter Nationalsozialisten. Du wirst es vielleicht so gelesen haben in der Zeitung. Es sind auch einige Bekannte darunter.

Was hört man von einer Amnestie zu Weihnachten? Hier ist es Tagesgespräch. Da gehen die unheimlichsten Gerüchte herum. Bitte schreib mir, wenn Du etwas erfährst. Hier wird verschiedentlich vermutet, aber ich glaube, es kommen nur die Roten in Frage. Die sind ja nicht so gefährlich wie wir. Wie geht es Dir? Hoffentlich gut.

Oft denk ich schon, die Wochen vergehen garnicht mehr. Aber dann nimm ich mir Trost bei diesen Ka-

meraden, die zehn und mehr Jahre haben, und obendrein noch immer gut aufgelegt sind. Vielleicht tut sich also was zu den Feiertagen. Wenn nicht, haben wir uns eben wieder getäuscht. Aber das macht nichts.

Herzliche Grüße und allen Kameraden ein – –

Euer Karl

8. Dezember 1935

Liebes Weib und Kinder!

Ich habe Deinen Brief mit Freuden erhalten und habe gesehen, daß Ihr alle gesund seid, was ich auch noch bin.

Liebes Weib, Ihr müßt nicht verzagen, daß ich noch einmal komme. Ich und der Schmid sind beisammen und schlafen beieinander. Und wenn man gesund ist und weiß für was, dann geht es schon von einem Tag auf den anderen.

Sag den Jantschi, er soll mir schreiben, was er macht. Ich kann ihm nicht schreiben, weil ich mir keine Karte kaufen kann. Ich lasse ihn grüßen und alle Nachbarn. Sag es dem Schmid seiner Frau, der Katl, sie soll ihm ein Geld schicken zum schreiben. Wir können nicht zwei Karten schreiben, weil wir kein Geld haben.

Einen Gruß an alle im Haus, die Kinder und Eltern, an meine Nachbarn und alle Kameraden. Sie sollen uns auch schreiben, wir können nicht, weil wir kein Geld haben. Verzagt nicht, es wird schon kommen.

Gruß von mir und Schmid

Josef

20. Dezember 1935

Liebe Eltern und Geschwister!

Diese Woche haben neun Mann aus Gloggnitz wegen Verbreitung von illegalen Zeitungen Verhandlung gehabt und sind zwischen zwölf und sechzehn Monaten schweren Kerker verurteilt worden. Außerdem wird, so wie auch bei uns, eine zweite Verhandlung wegen Hochverrats anberaumt werden. Welche Strafe man da bekommt ist noch ungewiß. Unsere Verhandlung wird wahrscheinlich im Laufe des Jänner sein. Auf die zweite werden wir länger warten müssen.

Liebe Mutter, am 13. bekam ich die Zuschrift eines Rechtsanwaltes, in welcher er mir mitteilt, daß er auf Deinen Wunsch liebe Mutter meine Vertretung übernehme. Liebe Mutter das ist ja nicht notwendig. Da du ja unnützes Geld damit ausgeben müßtest, habe ich die Vollmacht nicht unterschrieben.

Es hat mir sehr leid getan, daß ich als die Milli hier war, nicht vorgelassen wurde. Habe nämlich wegen eines angeblichen Hitlergrußes bis auf weiteres Besuchsentzug.

Albin hat mir diese Woche geschrieben. Wer hätte voriges Jahr gedacht, daß wir diese Weihnachten so getrennt verbringen müssen. Aber das tut nichts, wir schauen dem Schicksal trotzig ins Angesicht und mag es noch so verzerrt sein.

Gruß an alle Bekannten, es grüßt Euch Euer

Sohn Fritz

22. Dezember 1935

Liebster!

Nun riskier ich es doch und schreibe Dir. Lange trage ich mich schon mit dem Gedanken, aber immer wieder war ich zu feig dazu. Wo soll ich nur zuerst anfangen. Also wie Du fort bist, ist am Abend schon die Gendarmerie gekommen und hat mich in Verwahrung genommen. Dann bin ich in der Nacht mittels Motorrades eingeliefert worden. Ich sage Dir Liebster, ich war damals wie von Sinnen. In der nächsten Nacht war ich nahe daran, mir das Leben zu nehmen. Diese Ungewißheit über Dein Schicksal. Bei Nacht ist mir immer vorgekommen, Du hast mich gerufen. Da bin ich aufgesprungen und hab nach Dir geschrien. Dabei warst Du noch in Salzburg. Meine damalige Zellengenossin hat geglaubt, ich sei wahnsinnig geworden. Dann die Verhöre, alle Tage andere Aufregungen. Meine Nerven sind ja schon ganz kaputt. Herrgott im Himmel ist denn das auch schon ein Verbrechen, was ich getan habe.

Sei nicht böse, wenn ich nicht beim Fenster hinausschaue. Ich habe nicht so viel Schneid, wie meine anderen Zellengenossinnen. Gestern war der

Herr Gefängnisdirektor persönlich hier, und hat uns aufs strengste untersagt, zum Fenster zu gehen. Wenn Du gute Nacht oder guten Morgen heraufrufst, ich höre Dich schon, wenn ich auch nicht ans Fenster kommen kann. Meine Gedanken sind ja immer bei Dir, wo immer ich sein werde. Meinen guten Ruf und meine Liebe zu Dir kann mir ja niemand nehmen. Es werden ja auch wieder andere Zeiten kommen. Dann werden wir unsere Freiheit doppelt zu schätzen wissen.

Ich habe nur den Fehler, daß ich nicht lügen kann. Wenn ich besser lügen könnte, würde ich nicht in diesem furchtbaren Hause sein. Hoffentlich kann ich diese entsetzliche Zeit noch überleben. Ich bin an Leib und Seele gebrochen. Habe ich mich deshalb mein Leben lang brav aufgeführt, daß man mich jetzt wegen einer Sache, von der ich Gott seis geklagt, nichts weiß, einsperrt?

Liebster Mann, aber was immer auch kommen mag, wir werden immer treu und fest zusammenhalten. An meiner Treu brauchst Du nie zu zweifeln.

Ich bleibe mit vielen Grüßen und Küssen

Deine Frau

(Vom Frauentrakt in den Männertrakt geschmuggelt.)

Meine liebste, beste Mutter!

Obwohl ich zuerst die Absicht hatte, erst am Ende der Feiertage zu schreiben, tue ich es doch schon jetzt, da ich gesehen habe, wie schwer Dir beim letzten Besuche das Auseinandergehen fiel. Ich wünschte nicht, daß Du während der Weihnachtstage meinethalben auch nur einen traurigen Gedanken hättest und bitte Dich, die Härte unserer abermaligen Trennung bei diesem Feste als meine deutsche Mutter und aufrechte Frau zu tragen. Ich bin ja nur ein unbedeutender Einzelfall und wir müssen darüber hinaus an die Gesamtheit jener denken, denen das nämliche Leid widerfuhr. Sei versichert, liebe Mutter, daß es mir durchaus nicht gleichgültig ist, schon zum zweiten Male auf die heimatliche Weihnachtsfreude verzichten zu müssen. Aber ich begehe ja dieses schöne Familienfest, dem unser Volk die Weihe aufdrückte und an dem sich jeder einzelne von uns als ein brennendes Kerzlein dünkt, in einer der Hochburgen deutschen Bekennens. Im Gedenken an jene, die vier Jahre lang dieses Opfer brachten und ihr Bestes gaben. Und vor

allem in Gedanken an die Tausende, die in der Gegenwart ein noch schwereres Los unerschüttert tragen.

Laß Dir liebe Mutter, nochmals die Hände küssen für Deine Weihnachtsgabe und sage auch meinen Brüdern, daß ich ihnen brüderliche Weihnachten wünsche. Ihr alle wißt, daß ich mit Euch vor dem Julbaum stehe und mit Euch um den Tisch sitze, wie es sonst stets war. Es würde mir nicht recht sein, wenn die altgewohnte Vertrautheit und Behaglichkeit deshalb, weil Ihr mich nicht leibhaftig unter Euch seht, leiden würde. Und darum bitte ich meine Brüder, besonders Franz und Erich, ihr gewohntes, lustiges Allerlei zu treiben, damit es ein richtiger Weihnachtsabend wird.

Mein Freund und Gefährte schließt seine herzlichsten Weihnachtswünsche den meinen an. Das ist ja wieder etwas Gutes, daß wir beide, die einander verstehen und immer fremd sind, auch diese Stunde gemeinsam feiern können.

Lasse Dich, liebe Mutter, nun noch bitten, mir Deine mütterliche Liebe zu bewahren und verliere nicht den Glauben daran, daß jener gute Kern, den ich Euch, meinen Eltern danke, trotz meiner vielen Fehler und Untugenden unversehrt da ist. Unser

höchstes Gut ist die Ehrenhaftigkeit unseres Namens und unser selbst. An ihrer Unantastbarkeit und Reinheit zerbricht jeder böse Wille. Und wo ein Funken Anständigkeit wohnt, dort muß er sich vor dieser Erkenntnis beugen.

Ich küsse Dir liebe Mutter, in schuldiger Ehrerbietung die Hände als

Dein dankbarer Sohn

Georg

6. Jänner 1936

Mein allerliebster Karli!

Diesmal sind wir beide mit unseren Briefen im Rückstand. Habe seit dem heiligen Abend, das ist jetzt vierzehn Tage, erst einen bekommen. Ich warte immer so sehnsüchtig auf den Briefträger. Deine Briefe lese ich unzählige Male. Du gehst mir ja so schrecklich ab, Du weißt ja, was Du mir bist. Nun heißt es eben mutig sein und geduldig warten, bis Du wieder kommst. Die Hauptsache Du kommst ja wieder. Ich füge mich ja in alles drein, es läßt sich ja auch nicht ändern. Nur Kummer machte es mir viel, weil Du genug entbehren mußt, mit dem Essen, wenn Du es auch nicht schreibst. Wir haben zu Hause auch nichts überflüssiges aber doch mehr wie Ihr dort. Wie notwendig brauchtest Du Milch und Fett wegen Deiner Krankheit. Du ganz armer Bub, bist auch während der Feiertage, die für andere so wunderschön sind, in einer so erbarmungswürdigen Lage. Schon weil Dir das bißchen Luft entzogen ist. Auch war ich so wie andere sehr überrascht, daß man Euch Sträflingen an den höchsten und heiligsten Feiertagen des Jahres nicht bessere Kost verabreicht. Das tut mir sehr weh.

Wegen meiner Weihnachten liebster Karli, kränke Dich nicht. Mir tut es nur wegen Dir unendlich weh. Aber das alles macht nichts. Ich trage den Kopf hoch und Du mein lieber, guter Karli tue dasselbe. Wir werden aushalten, wenn auch schwer, aber doch.

Viele, viele tausend Küsse von Deiner Dich liebenden

Mutter

24. Jänner 1936

Liebes Weib!

Du fragst, was Du mit der Wirtschaft tun sollst. Das, mein Weib, ist für mich sehr schwer, denn ich weiß ja nicht, wie es daheim steht, ob Du an den andern eine Hilfe hast oder nicht. Und mußt Du ja selbst am besten gesehen haben, ob es geht oder nicht. Wie besser davon kommst, so mache es. Auf die Leute brauchst Du nicht zu viel zu geben.

Warum schreibst Du keine Neuheiten? Du weißt, daß mich alles interessiert, was daheim vorgeht und wenn es noch so klein ist. Schreibe mir alles genau. Auch will ich wissen, ob Du eine Hilfe hast oder nicht. Und ob es einen Sinn hat, daß man Dir hilft, oder ist es nur so viel, daß sich der Wille zeigt.

Wir schimpfen den ganzen Tag, das ist unsere schönste Unterhaltung. Aber wenn wir einmal hinaus kommen von hier, wir sind auf die Wienerstadt nichts mehr neugierig. Hier, wo alles zu haben ist, bekommt man nichts. Wenn man nur zu rauchen hätte, daß einem die Zeit nicht so lang wäre. Der Teufel soll die Verbrecherbude holen. Es sind uns nur drei Mann Politische. Alles andere

Gesindel. Unter Schwindler und unter Verbrecher hat man uns gegeben. Kein einziges anständiges Gesicht sieht man hier. In Wöllersdorf war es viel besser.

Aber, mach Dir deswegen nicht zu großen Kummer, wir halten schon alles aus. Wir sind schon so widerstandsfähig geworden, uns kann nichts mehr weich machen.

Lieber Schwager Schani und Resi auch Euch danke ich für den lieben Brief und seid nicht kleinlaut, wer weiß, kommen für uns auch einmal bessere Tage. Heute sind halt wir daran und morgen andere. Ich habe den Mut noch nicht verloren. Im Gegenteil, jetzt habe ich viel mehr gelernt, als ich daheim wußte. Jetzt weiß ich warum, jetzt tue ich alles gern.

Liebes Weib, mach Dir um mich nicht zu viel Kummer, ich werde es schon aushalten, denn ich habe ja den Willen. Wer weiß, wie lange es noch dauert, es kann bald anders sein, dann bin ich wieder bei Euch meine Lieben.

Viele liebe Grüße an meine Eltern und Kinder, grüße auch Onkel Anton samt Familie

Dein Dich liebender

Mann

Lieber Vater!

Vielen herzlichen Dank für Dein liebes Schreiben. Nur einen größeren Bogen hättest Du nehmen sollen, damit ich mehr zu lesen habe. Ich sehne mich ja nach jeder Zeile von zu Hause. Wir müssen also doch aus unserer schönen großen Wohnung ausziehen!

Am Samstag habe ich wieder Besprechung mit meinem Mann gehabt. Ich habe mich nicht beherrschen können und habe ihm ein Stückl vorgeweint. Es tut mir jetzt natürlich leid. Ich habe ihm das Herz schwer gemacht. Ich könnte mich ohrfeigen, aber manchmal gibt es so Tage, da kann ich mich nicht beherrschen. Ich bilde mir nämlich immer ein, ich komme in die Strafanstalt Wiener-Neudorf. Er hat mich getröstet. Dabei war ihm ja selbst weh ums Herz. Hier würde ich viel lieber bleiben, hier haben wir eine schöne Zelle und dann sitzt ja auch mein Mann hier.

Bin wieder vom Arzt untersucht worden, das Ergebnis weiß ich jedoch nicht. Daß der Walter fleißig lernt, freut mich sehr. Dem kleinen Helmut

ist natürlich das Herumtollen lieber. Glückliche Jugend, was weiß die was alles vorkommt im Leben. Ich habe ja auch eine glückliche Jugend hinter mir und die danke ich in erster Linie Dir lieber Vater.

Leb wohl Vater und besuch mich bald

Deine Tochter

Julie

10. März 1936

Meine liebe, liebe Inge!

Du bist gewiß erstaunt, so rasch wieder ein Schreiben von mir zu erhalten. Das ist aber nur ausnahmsweise, denn es hat sich schon wieder etwas Unangenehmes ereignet. Ich muß Dich bitten, wieder als rettender Engel einzuspringen. Heute erhielt ich eine Vorladung vom Landesgericht für Zivilsachen wegen eines Konkursantrages der Krankenkasse, weil eine Schuld von S 141,88 noch besteht. Diesen Betrag wirst Du natürlich bis zu diesem Zeitpunkt unmöglich aufbringen können.

Zu all dem, was wir in den letzten Jahren mitmachen mußten, kommt halt noch etwas dazu. Bisher konnten wir alles Mühsame gemeinsam tragen und Leid mit etwas Freude gemischt, teilen. Nun bist du zu allem allein da und ich kann Dir zum Trost nur sagen, daß bereits der 54. Tag meiner Haft ist. Es fehlen also nur noch 312 Tage und ein Jahr wird um sein. Nur weiß ich halt nicht, wie viele Jahre es noch werden.

Wenn ich wieder frei bin, werden wir zwei uns durch fleißige Arbeit unsere Existenz halt wie-

der neu aufbauen, was uns bestimmt leicht fallen wird, denn: erstens bin ich ja Baumeister und zweitens fange ich Dank des achtzehn Jahre während Aufstiegs Österreichs, bereits zum vierten Male an, mit nichts meine Existenz neu aufzubauen. Wenn auch immer alles zerschlagen wird, ist es doch nur eine Frage der Nerven und des Willens, die entsprechende Ausdauer zu haben. Daß ich sie habe, darauf kannst Du Dich verlassen. Nur Du, mein armes Mädel, tust mir schrecklich leid. Acht Jahre wartest Du schon auf mich, mußt halt noch weiter warten, Du meine liebe Inge.

Wegen der Geschäfte habe ich in meinem letzten Briefe schon angedeutet, daß ich ganz gut verstehe, daß in gewisser Form von mir abgerückt wird. So heiter es klingt, bin ich doch ein „Verbrecher". Die Zeiten sind halt so, da kannst nichts dagegen machen. Wenn nur Du Deinem „Verbrecher" die Treue hältst, das genügt mir.

Jeden Dienstag, wenn Du mich besuchen kommst, freu ich mich auf die drei Minuten, denn da kann ich für den Augenblick alle Sorgen vergessen und da habe ich auch nicht das Gefühl in Haft zu sein. Wenn Du mir so gegenüber stehst und ich in deinen Augen all die Liebe lesen kann, die Du für mich

empfindest, dann spüre ich, daß ein Teil des Glückes allein darin besteht, mit Dir sprechen zu können und Dich zu sehen. Wie wird das erst werden, wenn ich wieder in Freiheit bin, wenn es uns jetzt schon so geht. Ich schlage vor, daß wir in Zukunft jeden Dienstag zum Sonntag machen, zur Erinnerung an die Besuchstage, die mich immer so erfreuen. Lange Zeit, nach meiner Entlassung werden alle Tage für uns Sonntage sein.

Vorläufig sei bis zum nächsten Dienstag innig gegrüßt und geküßt von

Deinem Peter

6. April 1936

Liebe Eltern und Geschwister!

Möchte noch schreiben, daß Ihr Euch wegen unseres Hungerstreikes keine Sorgen machen braucht. Mein Schicksal ist entweder so oder so. Soll ich mein junges Leben hinter Kerkermauern verbringen? – Dann habe ich ja ohnehin von der spärlichen Jugendzeit nichts mehr. Also Kopf hoch, nur nicht verzagen.

Aldo ist am 3. April in ärztliche Behandlung gekommen, da er einen Herzfehler hat. Die Mizzi soll sich darüber keinen Kummer machen, es wird sich einmal schon zum Guten wenden.

Wenn auch der Nebel noch so dicht ist, einmal kommt die Sonne doch durch.

Gruß an alle Bekannten und Nachbarn. Es grüßt Euch

Euer dankbarer Sohn

Fritz

Liebe Paula!

Nun ist unser kurzer Ausflug in das Landesgericht auch schon wieder vorbei. Diese Tage werden mir unvergeßlich bleiben. Weißt Du, mutlos war ich nie und nie habe ich an unserer Zukunft gezweifelt. Aber auch nie habe ich den Trost fester Zuversicht tiefer empfunden, als in diesen Tagen. Weil wir uns geweigert hatten zu essen anzufangen, wurden wir Mittwoch in der Karwoche auf Einzelhaft gesteckt. Es ist ja begreiflich, daß man in einer so neuen und ungewohnten Umgebung, bei allerstrengster Isolierung etwas in der Stimmung gedrückt wird im Bangen um das, was noch alles kommen soll. Da fiel mein Blick beim Auf- und Abgehen auf den Wandschrank und da las ich: „Heischmann Juli 1934 – Feber 1935." Heischmann war Polizeimajor und wurde zu sieben Jahren Kerker verurteilt. Nach dem Abendläuten wurde von der Kapelle des Zügenglöckchen geläutet. Das ist dieselbe Glocke, die schon manchem von uns zu seinem letzten Gang geläutet hat. Gerade unter meinem Fenster, drei Stockwerke tie-

fer, steht der Galgen. Da ist mir erst so recht zu Bewußtsein gekommen, wie unvergleichlich klein unser Opfer im Vergleiche zu dem dieser Kameraden ist. Und wie wenig Ursache wir zu einer Klage haben. Die ganze Gegenwart ist zusammengeschrumpft, unter dem Eindrucke der Vergangenheit. Und weiter wanderten die Gedanken in die Zukunft. So schön und klar habe ich sie noch nie gesehen und vorausgefühlt. Auf den Karfreitag, die Zeit gänzlichen Verlassenseins, und seelischer Pein folgt das Fest der Auferstehung. Des Sieges und des Triumphes der Wahrheit, des Guten und des Schönen über das Schlechte. Diesmal habe ich Ostern wirklich erlebt.

Unsere Opfer bilden die Bausteine für die Freiheit und für die Zukunft unseres deutschen Volkes. Wenn wir auch den Erfolg nicht mit der Hand greifen können, wir werden immer, unser Ziel vor Augen haltend, mutig unseren Weg verfolgen. Als nützliche Arbeiter wollen wir mitschaffen am Bau unseres Volkslebens, um unser Ziel zu erreichen – ein einiges und damit starkes und glückliches Deutschland.

Wir denken an den Einen, der über eineinhalb Jahre gesessen ist und dessen Werk damals zer-

trümmert am Boden lag. Er hat uns ein einzigartiges Beispiel gegeben, wie unabänderlicher Wille, der von Wahrheit durchdrungen für diese kämpft, zum Ziele führt.

Wir wissen, daß uns eine Zeit unermeßlichen Glückes, wenn auch nicht gerade in materieller Hinsicht, bevorsteht.

Recht herzliche Grüße an alle

Dein Gustav

9. Mai 1936

Mein lieber Mann!

Vielen herzlichen Dank für Deinen Brief. Ein Schreiben von Dir ist immer ein Lichtblick für mich. Du schreibst, ob ich Strafaufschub bekomme? Kann Dir nichts genaues mitteilen. Habe wohl durch meinen Verteidiger um Strafaufschub ansuchen lassen, aber bis jetzt keine Erledigung erhalten. Glaub mir Liebster, diese Ungewißheit ist nervenzermürbend.

Hermann ist mit Kind und Kegel aus Rußland zurückgekehrt. Er ist für immer vom Kommunismus geheilt. Es müssen ja fürchterliche Zustände dort herrschen. An jeder maßgebenden Stelle sitzt ein Jude oder eine Jüdin. Alles ist in jüdischen Händen. Es muß einer Tag und Nacht arbeiten, um seine Familie nur aufs Notdürftigste zu ernähren. Gut geht es nur der roten Armee. Die Bauern sind am ärmsten dran. Sie müssen ihr Quantum abliefern, ob eine gute oder schlechte Ernte ist, das ist einerlei. Ist die Ernte schlecht, bleibt ihnen nicht genug zum Leben. Hermann hat sich durch diese

Schilderungen natürlich schon manchen Feind zugezogen, das kannst Du Dir ja denken.

Vater und ich wirtschaften ganz gut. Halte mir den Daumen lieber Mann, daß ich über die Sommermonate noch Aufschub bekomme. Sei mir nicht böse, daß ich so egoistisch bin und während Du im Kerker sitzt, in Freiheit sein will.

Vater wird Dir alles nähere erzählen. Es grüßt Dich herzlich Deine Dich liebende

Frau

17. Mai 1936

Meine liebe Frau!

Habe Deine zwei Briefe und die Karte mit großer Freude erhalten, wo ich Dir dafür herzlich danke. Wie Du ja wissen wirst, haben wir Montag, den 18. die Verhandlung. Ich hoffe wenigstens so viel Strafe zu bekommen, daß ich von hier weg und ins Zuchthaus komme. Denn in so einer kleinen Zelle vier Mann ist ein bißchen zu viel. Und den ganzen Tag keinen einzigen Sonnenstrahl zu Gesicht bekommen.

Liebste, wie Du mir schreibst, daß es mit Ottilie nicht gar rosig steht, ist sehr traurig. Es ist ja keine Schande für ein Frau, wenn sie vor Gericht steht, weil sie sich zum Deutschtum bekennt. Gerade das Gegenteil, sie kann sogar sehr stolz sein. Und wie lange wird es noch dauern, es muß ja anders werden und dann können wir mit Stolz in die Vergangenheit zurückblicken. Jeder Kampf kostet Opfer. Aber ich weiß nicht, wie man daran ist. Jetzt mache ich mir schon die größten Vorwürfe, daß ich Dich in die Sachen eingeweiht habe und Ottilie jetzt leiden muß. Und Lois wird zum

Schluß auch auf mich nicht gut zu sprechen sein. Es wird ja hoffentlich wieder alles gut werden.

Das Eine gefällt mir, daß Hermann vom Kommunismus geheilt ist, wo er doch immer so verbissen war und jetzt von Rußland wieder heimkehren mußte, um mit seiner Familie nicht zu verhungern.

Also Liebste, hoffentlich wirst Du für haftunfähig erklärt. Ich halte es schon aus, aber nur Du machst mir Kummer.

Lasse mir alle recht, recht herzlich grüßen, besonders Ottilie und ich wünsche ihr das Beste, daß sie bald gesund wird.

Es grüßt und küßt Dich Dein immer an Dich denkender Mann

Hans

30. Mai 1936

Liebe Mutter!

In einem Monat ist die erste Heuernte wieder vorüber. Dem Wetter nach dürfte ziemlich viel Gras stehen. Vielleicht steht das Getreide auch wieder s o, daß Du zufrieden sein kannst. Wir sind der Hoffnung, daß wir bis zur Kirchweih zu Hause sind und dann bei der Heuernte etwas mithelfen können. Aber nicht viel, weil keine Kraft da ist.

Mutter, laß den Kopf nicht sinken, es wird wieder alles recht und das Geplünderte wirst Du sicher wieder einmal bekommen.

Liebe Mutter, mit dem Schreiben tut man sich immer schwer, weil man immer so nicht schreiben kann, wie man denkt. Später dann, wenn diese schreckliche Zeit einmal vorüber ist.

In der Zeit, wo ich eingesperrt bin, habe ich viele Leute kennen gelernt, was ich Dir nicht genau schreiben darf. Alles dies mündlich.

Mutter, Du wirst staunen, was es für Wölfe in Schafskleidern gibt. Daß es einen Gott gibt, das weiß ich. Aber so alt ist er noch nicht, wie

man meint. Mich geht das nichts mehr an. Ich gehe jetzt zum Gottesdienst beim Pastor, da sind wir alle sehr zufrieden. Ich möchte nicht mehr weggehen von den Evangelischen.

Zweiundzwanzig Monate sind wir nun schon fort von zu Hause, aber wir meinen wohl alle, daß die Gefangenschaft jetzt langsam zu Ende geht. Lang genug wäre es schon, daß wir sitzen. Aber trotz allem liebe Mutter, immer den Kopf hoch und nicht verzagen. Liebe Mutter, ich denke stets an die viele Arbeit, die Ihr jetzt habt und ich, so wie alle hier, müssen faullenzen. Das können wir nicht gewöhnen, weil wir zur Arbeit geboren sind.

Voriges Jahr hast einmal geschrieben, daß ein junges Reh aufgezogen hast und seither nichts mehr. Solltest es noch haben und solls ein Böckl sein, dürfte er nicht im Gartenzaun sein, weil er die Obstbäume beschädigen tät. Lebt der Bienenstock noch? Der erste Juni fällt auf Kirchweih.

Morgen haben wir Gottesdienst, da komme ich wieder mit unseren Buben zusammen. Wegen Hansl brauchst Dir keine Sorgen zu machen, ich schreib Dirs ganz genau, es ist nur mehr ein kleines Löchl und da kommt hie und da ein kleiner Beinsplitter heraus ohne Schmerz. Ohne Sorge

die müssen heraus, dann wird es schon verheilen. Und, daß für Hansl später gesorgt wird, da brauchst Dich nicht kümmern und wenn das nicht wäre, dann ist so wie so alles pfutsch.

Die Buben und Dein Mann hoffen bestimmt auf ein baldiges Wiedersehen. Viele Grüße von allen Lamprechtshausern

Dein Mann

Georg

10. Juni 1936

Meine liebe, gute Mutter!

Am Donnerstag geht es vor den Richter. Nach allem was bis jetzt war, werde ich wegen Geheimbündelei, Höchststrafe ein Jahr, verurteilt werden und rechne ich zwischen sechs und zehn Monaten. Da ich das schon durch die Untersuchungshaft abgesessen habe, dürfte ich bald nach der Verhandlung nach Wöllersdorf kommen, um dort meine Polizeistrafe abzusitzen. Für alle Fälle müssen wir aber auch damit rechnen, meine liebe arme Mutter, daß ich mehr bekomme.

Hast Onkel schon geschrieben? Teile ihm nur ruhig mit, daß ich aus der katholischen Kirche ausgetreten bin. Gründe dafür weißt Du ja auch mehr als genug. Wenn es nicht so viele gute Christen und Priester gäbe, hätte ich noch meine Stellung und säße auch nicht hier. Wenn es Onkel und Tante nicht paßt, geben wir halt jeden Verkehr auf. Ich will auf jeden Fall reinen Tisch und habe es nicht notwendig, damit hinter dem Berge zu halten.

Wie es mit der Amnestie steht, wissen wir nicht. Man sagt uns hier herinnen nichts. Viele rechnen

mit dem 25. Juli. Wenn sie aber auch nicht kommen sollte, meine liebe, gute Mutter, unsere gerechte Sache muß siegen. Umsomehr, als so große Opfer gebracht werden.

Meine liebe Mutter kannst Du es noch aushalten? Ich will vor dieser Gesellschaft nicht kriechen und auch keine Gnade. Weißt Du Mutter das ist das Härteste an meinem Schicksal, daß ich gerade Dir weh tun muß, daß gerade Du alles entbehren mußt, wo ich doch nur das Gegenteil für Dich möchte. Und ich mußte so handeln, ich konnte nicht anders. Kannst Du das verstehen, liebe Mutter?

Für mich ist ja das Sitzen kein großes Opfer. Mich beschwert nur Deine Krankheit und Dein Leid. Meine liebe, arme Mutter, ich will Dir Deine großen Opfer und Deine unermeßliche Liebe danken und darum bitte ich, halte durch und verzage nicht. Es geht ja um eine große Sache, um das deutsche Österreich, um alle Eltern und Kinder! Um unsere Heimat und Zukunft.

Viele, viele Grüße von Deinem dankschuldigen

Karli

(Dieser Brief wurde aus der Untersuchungshaft geschmuggelt.)

12. Juli 1936

Mein liebes, gutes Luiserl!

Wieder ist eine Woche glücklich und Gott sei Dank vorbei. Jeden Tag, wenn ich mich auf den Strohsack lege, sage ich ja: „Wieder einer vorbei – wieviele werden es noch werden?" Und in der Frühe beim Aufstehen ist es nicht anders. So vergeht ein Tag um den andern. Um Mittag kommt immer die Zeitung. Da glaubt man auch jeden Tag, weiß Gott, was vielleicht heute wieder drinnen steht. Und weiß es doch schon im voraus, daß die Sensationen recht spärlich sind. Und wenn man dann einmal einen Tag ohne Zeitung ist, glaubt man gleich, was man nicht alles versäumt hat. Die Sonntage vergehen ja immer langsamer als andere Tage, weil der Spaziergang ausfällt. Aber wenn, wie heute, Schreibtag ist, macht sich das nicht so bemerkbar.

Wie geht es Dir mein Luiserl? Schon sind es wieder drei Wochen, seit Du mich besucht hast und jeden Tag denke ich an das kurze Weilchen, das wir zusammen waren. Der zehnte Monat ist es nun, daß ich fort bin. Freilich die Meisten, die hier sind, sitzen schon beinahe zwei Jahre. Ein paar sind auch

schon seit Juni 1933 hier, also mehr als drei Jahre. Ich sitze ja auch samt der Polizeihaft schon achtzehn Monate. Dabei diese furchtbare Gerüchtemacherei. Alle Augenblicke kommt eine neue Nachricht. Einmal heißt es in einer Woche kommt eine Amnestie, dann wieder gibt es das oder jenes. Und wenn man es auch nicht glaubt, so spielt man doch mit dem Gedanken und je mehr man sich mit dem Gedanken an die Heimkehr beschäftigt, um so unerträglicher kommt einem dann dieses Eingesperrtsein vor.

Nun liebstes Luiserl will ich Dir aber mit diesen Dingen kein schweres Herz machen. Du zu Hause fühlst ja alles genau so wie ich und noch mehr, da Ihr Euch in der Freiheit das immer viel schrecklicher vorstellt, als es für uns tatsächlich ist. Die letzten drei Jahre haben es ja bewirkt, daß man gegen das Eingesperrtsein abgebrüht und empfindungslos geworden ist. Aber, das glaubt man bloß zuweilen. In Wirklichkeit werden wir uns an den Kerker, an das Anhaltelager nie gewöhnen können. Wie schön muß es jetzt auf dem Semmering sein! –

Dort habe ich noch manches vor. Wie könnte es in einigen Jahren sein! Und wie sehr freu ich mich auf die Arbeit, die mit diesen Dingen verbun-

den ist. Und für uns beide, eine nette kleine Wohnung, wirtschaftliches Drauskommen, geregelte Arbeit und das Gefühl haben, daß auch die schweren Jahre notwendig waren und, daß das endlich Erreichte keinem glücklichen Zufall, sondern hartem Streben und vielen Mühen zu danken ist.

So eben hören wir, daß eine große Amnestie für politische Strafgefangene zu erwarten sei! Ausdrücklich wird dazu bemerkt, daß es kein Gerücht ist, sondern draußen schon verlautbart sein soll. Wenn das zutrifft, was wir hier hören, wäre ich möglicherweise schon zu Hause, wenn dieser Brief ankommt! Das alles kommt mir reichlich fantastisch vor. Abwarten! – Abwarten! – –

So rede ich die ganze Zeit von herinnen und bin dabei doch so voll Neugier, was es bei Dir zu Hause Neues gibt. Wie sieht Bubi aus? Ist er gewachsen und hat er etwas gelernt in der Schule? Wie lange hat er Ferien? Wie geht das Geschäft?

Soeben haben wir wieder gehört, daß die Sache mit der Amnestie ihre Richtigkeit haben soll. Es heißt, daß sie schon gestern abends im Radio verlautbart worden sein soll. Mit einem Wort – die Verständigung mit dem deutschen Reiche soll zur Tatsache geworden sein.

Meine liebste Luise wie mir ums Herz ist, während ich dies schreibe, das kannst Du Dir vorstellen. Ich sage mir zwar selbst dabei – nur nicht zu viel hoffen, bevor ich nicht beim Tempel draußen bin – aber schön, so wunderschön wäre es.

Du meine Liebste wirst in diesem Augenblick, in dem mich noch alle Teufel des Zweifels foltern, schon genau wissen, wie es mit all dem steht. Ob es richtig ist, oder ob überhaupt kein wahres Wort daran ist. Wir, müssen noch Geduld haben.

Mein Zellengenosse geht ruhelos auf und ab. Immer fünf Schritte hin und fünf Schritte her. Und mir beim Brief schreiben geht es nicht anders. Er sagt: „Was hat es noch für einen Zweck, daß Du einen Brief schreibst?“ –

Tausend-Mark-Sperre aufgehoben! Die Zeitungen sollen voll davon sein. – Und ich rufe mir zu – ruhig sein, noch nicht fest rechnen – abwarten, abwarten! Wie schwer meine Liebste ist das jetzt, nachdem wir das alles gehört haben. Ich hoffe, – hoffe – hoffe! Und – auf Wiedersehen – bald!

Viele Grüße an Dich meine Liebste, Mutter, Vater, Karl, Bubi usw. Dich küsse ich heiß, von ganzem Herzen bin ich Dein

Mann

Liebe Mutter!

Danke für Deinen lieben Brief. Freut mich sehr, daß Ihr alle gesund seid. Ich bin froh, daß wenigstens einige von unseren Leuten hinausgekommen sind. Obwohl man zuerst große Worte von einer allgemeinen Amnestie gemacht hat. Zum größten Teil sind die Begnadigten wieder Marxisten und Kommunisten gewesen. Die lachen uns aus und sagen: „Na, Euer Führer sorgt, daß wir hinauskommen!" Die Beurteilung, wer hinauskommt, war wahrscheinlich nach einem Lottospiel gegangen. Grad oder ungrad. Weil überhaupt nicht erkennen kann, wer eigentlich hinauskommt oder bleibt. Ich habe überhaupt gleich anfangs nicht viel auf die Amnestie gegeben. Aber es sind halt Kameraden hier, die nach dem Delikt zu schließen bestimmt hinaus gehörten und dies auch erhofften, aber umsonst! Ich bin soweit ganz wohl, nur habe ich immer mit dem Hals zu tun und bin wieder zum Arzt gegangen. Du meinst, daß ich so schlecht aussehe? Na, wenn man zehn Kilo abnimmt und übriges Fleisch hatte ich überhaupt nicht, so dürfte man das schon erkennen.

Wie geht es meiner Frau und Bubi? Die werden schon sehr enttäuscht sein, da sie bestimmt rechneten, ich komme endlich hinaus, da es schon über zwei Jahre sind, seit ich in Haft bin. Eins steht fest, auch für uns wird die Stunde kommen, da wir frei werden. Ob die anderen nun wollen oder nicht. Und ich denke, die Zeit wird nicht mehr fern sein.

Die Kameraden sind alle festen Mutes. Es haben mit mir zusammen ziemlich alle den Kirchenaustritt angemeldet. Du wirst es zwar nicht verstehen können, aber wir wissen schon, was wir wollen.

Wir gehen alle unserem Ziel entgegen, das uns immer vor Augen steht. Grüße mir alle Bekannten und Verwandten

Dein dankbarer Sohn

Franz

Mein liebes Frauchen!

Empfange meinen herzlichen Dank für die guten Wünsche zu meinem Wiegenfeste. Glaube mir Liebling, ich werde es Dir nie vergessen, daß Du so treu zu mir stehst und mir als guter Kamerad kämpfend zur Seite bist. Es wird ein harter Kampf sein, den wir noch zu bestehen haben, aber gelt, wir haben den Glauben in uns, für den wir gern unser Leben opfern.

Morgen werde ich vor dem Richter stehen. Aber mit lachendem Herzen werde ich meine Strafe empfangen. Möge sie noch so hart sein, meinen Glauben werden sie mir nicht rauben.

Die Zeit vergeht nun im Fluge, da ich jetzt in einer schönen großen Zelle bin, mit lauter Kameraden zusammen. Es ist doch anders, als wenn man gezwungen ist, mit Verbrechern beisammen zu sein.

Also mein Frauchen, wir wollen unser Schicksal mit Mut und Zuversicht tragen und festen Blickes in die Zukunft schauen.

Liebling, Du darfst Dir unsere Trennung nicht

so zu Herzen nehmen. Du siehst so angegriffen aus, damit machst Du mir großen Kummer. Also wenn Du wiederkommst, mußt Du besser aussehen, sonst bin ich böse.

Für heute lasse mir Deine lieben Eltern herzlich grüßen und Dich herzhaft küssen

Dein Aldo

Mein lieber Hans!

Als ich gestern von der Arbeit kam, fand ich Deinen Brief. Ich habe schon schwer darauf gewartet. Jetzt bin ich mir wenigstens klar darüber, was los ist, wenn Du nicht schreibst. Aber weißt Du, dieses Ungewisse, da quält man sich dann herum. Nun kannst Du ganz ruhig sein, wenn Du an mich denkst, Du sollst ein starkes Mädel haben, das sich nicht unterkriegen läßt. Wenn ich auch Sehnsucht hab und Heimweh, im Grunde überwiegt doch alles der Glaube an das Große, das noch irgendwo lebt und die Liebe zu Dir, die alles Schwere überbrücken wird und alles Traurige hindurchgehen.

Einmal wird es anders kommen. Es muß ja so sein, wenn noch irgendwo wirkliches Recht lebt und eine deutsche Treue. Aber, wie immer es auch kommen mag, ich gehe mit Dir jeden Weg. Und Du sollst an mir Deinen treuesten Kameraden finden, der Dich immer verstehen wird und auf den Du Dich immer ganz verlassen kannst.

Und wenn Du zu Weihnachten wieder im Kerker

sein solltest, mein Liebstes, dann wird es wohl schwer sein. Aber Du sollst an diesem Abend nur Eines denken, – daß ein Mädel mit Dir geht, das den ganz starken Willen hat, Dir alles Schwere tragen zu helfen. Vielleicht wird es dann ein bissel leichter sein.

Ich möchte Dir ja so gern im Allem irgendwie helfen. Und wenn es einmal schwer ist, bei Dir sein und Dir etwas Liebes sagen. So tue ich es jetzt in Gedanken. Und einmal wird die Zeit kommen, da will ich dann immer ganz aufrecht neben Dir gehen. Weißt Du, mein ganzes kommendes Leben und mein kommender Weg und was ich überhaupt noch in die Zukunft denke und fühle, ist von dem Einen ganz Großen erfüllt, Dir der Lebenskamerad zu sein, den Du brauchst. Und alle meine Fehler, die ich hab und was ich noch an mir zu arbeiten habe und mein Gutes, das Alles will ich mich bemühen, so zu gestalten, daß ich einmal der Mensch werde, der allen Anforderungen entspricht. Damit ich einmal Dir und auch der großen Gemeinschaft ein paar Buben und Mädel geben kann, die das sind, was sich der Führer denkt, wenn er sagt: „Ihr seid die Garanten der Zukunft, Ihr Jungen."

Dazu muß man, glaube ich, ganz reif und ausgeglichen sein und ganz klar in seinem Wesen. Wirst Du mir auch da helfen? Ich habe ja den ganz festen Willen dazu.

Du Liebster, ich nehme Deine Hände in die meinen und halte sie ganz fest. Und schau Dich an. Und sag Dir, daß ich alles für Dich tun will und jedes Opfer bringen will ich für Dich. Weißt Du, es ist ja so klein, was ich tragen muß. Man muß in dieser Zeit immer nur das Ziel sehen.

Und so grüße ich Dich und küß Dich und bleibe in all meiner Liebe

Dein M ä d e l

18. Dezember 1936

Liebe Mutter, Fanny und Karl!

Wahrscheinlich bin ich am 24. auch noch nicht daheim. Niemand weiß, wielange es noch dauern wird. Aber alles hat ein Ende. Wenn Ihr am Weihnachtsabend wieder allein seid, kränkt Euch nicht zu sehr, ich lasse mich nie unterkriegen. Es ist ja für unser Volk, unser Deutschland. Und wenn Ihr nun durch mich auch viel zu tragen habt – wir holen uns aus der Julnacht wieder den neuen Glauben daran, daß immer das Licht siegt und siegen wird.

Es kommt die Zeit, da ich für Euch werde alles tragen können.

Mit meinen Gedanken bin ich immer bei Euch und bei meinen – – –

Euer Heinz

28. Dezember 1936

Meine liebe, liebe Mutter!

Eigentlich wollte ich heute an Mizzi schreiben, doch hat mich Dein Brief vom Christtag so sehr bedrückt, daß ich Dich zuerst beruhigt wissen will. Ich befinde mich, entgegen allen anders lautenden behördlichen Nachrichten, nach wie vor im Anhaltelager Wöllersdorf und bin gesund. Ich finde es unerhört, daß man Dir den Frieden dieser Feiertage in so unverantwortlicher Weise gestört hat und Deine Entrüstung ist begreiflich und vollauf berechtigt. Wenn ich Dir, liebe Mutter, meine Gefühle und meine Meinung kund tun wollte, so würde Dich dieser Brief nicht erreichen. Darum will ich so schreiben, daß Du nicht weiter über mein Schicksal beunruhigt zu sein brauchst. Es ist ein verteufeltes Spiel, das man mit Euch treibt.

Wie Du schreibst, ist eine Rechnung erwähnt worden. Ich bitte Dich, lehne jedes derartige Ansinnen unbedingt ab. Auch um den Preis meiner Freiheit. Wenn überhaupt jemand eine Rechnung vorzulegen hat, dann bin ich es.

Die Feiertage sind wie jeder andere Alltag verlaufen. Das ist in unserer Lage auch völlig gleichgültig. Dein Brief vom 17. kam nicht in meine Hände und so bitte ich Dich, liebe Mutter, recht bald wieder zu schreiben, damit ich wenigstens über Dein Befinden unterrichtet bin.

Zum Beginn des neuen Jahres möchte ich Dir, liebe Mutter, alle meine Wünsche unterbreiten. Daß Du uns gesund erhalten bleiben mögest und, daß das Schicksal Dir endlich jenes aufregungs- und sorgenfreie Leben bescheren möge, das Du Dir als unsere beste Mutter längst und reichlich verdient hast. Immer aufs Neue wollen wir Kinder Dir danken, daß Du uns zu anständigen und ehrenhaften und nicht zuletzt treuen Menschen erzogen hast. Und es mag Dir gerade in dieser Zeit zu besonderem Stolze gereichen, daß wir jedermann offen ins Gesicht sehen können und vor niemanden auch nicht im Geheimen vor uns selbst rot zu werden brauchen. Die Zeit hat aus uns vier Buben, Männer gemacht. Daß wir rechte Männer geworden sind, ist Dein Verdienst so groß wie das Menschentum, das Du uns lehrtest.

Meiner liebsten Mizzi wünsche ich für das kommende Jahr die endliche Erfüllung unserer gemein-

samen Wünsche. Möge sie gesund bleiben und sich trotz allem ein fröhliches Herz bewahren. Es wird mir nottun. Sie trägt so hart wie Du und Ihr alle meine Lieben, an meinem Geschick. Meinen Brüdern und Angehörigen, allen Freunden und Bekannten meine besten Wünsche zum Jahres-wechsel.

Nun bin nur noch ich selbst übrig. Und mein einziger, mein größter Wunsch heißt Freiheit.

Liebe Mutter! Auch der Tag wird kommen, der aus mir wieder einen freien Mann macht. Dann will ich handeln, wie ich es der Freiheit schuldig bin. Ich vergesse nichts und nie. Das Eure nicht und nicht das Meine.

Georg

1. Jänner 1937

Liebes Weib! Liebe Eltern und liebe Kinder!

Teile Euch mit, daß ich noch gesund bin, was ich auch von Euch hoffe und Euch vom Herzen wünsche. Der Grund, daß ich so lange nicht geschrieben, ist, erstens wollte ich Euch keine traurigen Feiertage machen, zweitens war es mir nicht möglich. Erschreckt nicht, was ich Euch jetzt mitteile: Wir wurden am 18. Dezember in das Landesgericht Wien II eingeliefert, bekamen nachmittags die Anklageschrift und hatten am 21. eine Schöffenverhandlung, wo wir wegen Pressegesetz angeklagt waren und haben ein jeder zwölf Monate strengen Arrest, mit hartem Lager monatlich, bekommen. So haben wir ein Urteil mit sechs Monat Polizei- und zwölf Monat Gerichtsstrafe bekommen, zusammen achtzehn Monate. Seid nicht zusammengeschlagen, denn es heißt stark sein um das ertragen zu können, denn wir wollen uns ja noch einmal wiedersehen. Kopf hoch, es wird schon wieder werden.

Liebes Weib, sei nicht traurig, daß Du eine solche Neujahrsbotschaft von Deinem Lieben erhalten mußt. Es haben Dir ja heute viele Kinder ein glück-

liches neues Jahr gewünscht und wir wollen hoffen, daß der Wunsch der vielen Kinder in Erfüllung geht. Wenn uns auch der harte Lauf des Schicksals getrennt hält, die Hoffnung und die Liebe kann uns doch niemand nehmen. Bleibe stark und zeige, daß eine deutsche Frau imstande ist, das Schwerste zu ertragen. Die Prüfung hat auch mich stark gemacht und so will ich bleiben, bis der Tod meine Augen bricht.

Wir wollen froh in die Zukunft blicken, wenn wir auch jetzt einen Schaden erleiden, das wird noch alles gut werden. Schau mir auf die Kinder, sei ihnen eine deutsche Mutter, ersetze ihnen auch den Vater, der ihnen genommen, mit strenger Disziplin und Liebe. Ich werde Dir dafür dankbar sein. Ich werde es Dir tausendfach vergelten. Du wirst über mich keine Klage mehr haben. Schau Du mir auch auf meine lieben Eltern, seid gut miteinander und helft Euch gegenseitig das Leid ertragen.

Lieber Vater und Mutter, verzeiht mir, wenn ich Euch schon je ein Leid zufügte, schaut mir auf mein gutes Weib und meine lieben Kinder, vielleicht kann ich Euchs noch vergelten.

Mein Lieb, schicke mir die Fotografie von den

Kindern, von Dir und den Eltern, damit kannst Du mir die größte Freude machen. Wir dürfen weiterhin keine Lebensmittel mehr empfangen, nur ein Weihnachtspaket. Das Paket schickt jedem einzelnen, nicht ein einziges Paket, was kräftiges zu essen. Auch schreibe mir einen großen Brief und alles was es gibt. Wie war es zu Weihnachten?

Schaut sich um Dich jemand um? Ich glaube, wir sind jetzt auf der Endstation. Schreibt mir viel. Auch ich werde schreiben. Damit schließe ich mit tausend Grüßen an alle Kameraden, Freunde, Nachbarn, alle Schwäger und Schwägerinnen und Kameradinnen. Sie sollen mir alle schreiben. Nochmals tausend Grüße, auf Wiedersehen.

1. Jänner 1937

Liebe Kameraden!

In mir trug ich den Wunsch, am Jahresende 1936 in Eurem Kreise zu weilen. – Es sollte anders kommen!

Meine Gedanken sind in der Vergangenheit, sind in Gegenwart und Zukunft. Meine Gedanken sind so oft bei Euch. Immer hatt ich nur die eine Liebe in mir – Deutschland! Und ich versuchte zu handeln, wie es Deutschland forderte. Jetzt kann ich nur denken und wenn der Puls noch so hämmert, – der Schädel noch so glüht, – Mauern weichen nicht. Und so handelt eben Ihr, baut weiter, baut besser! So viele glauben an uns!! Deutschland muß unser werden.

Allen Kameraden einen Gruß in alter Treue. Und einmal, das ist meine Sehnsucht, werde ich wieder Schaffender in Eurem Kreise sein.

Kampf Heil!

Hansl

(Dieser Brief wurde aus dem Kerker geschmuggelt)

Liebes Weib, Eltern und Kinder!

Euren Brief mit Freuden und Sehnsucht erhalten. Was wir mitgemacht haben, kann ich Dir nicht schreiben, aber Du kannst es Dir denken und wie es uns jetzt geht, weißt Du auch. Solche Weihnachten und solches Neujahr wünsche ich mir nicht mehr. Ich werde mich daran erinnern, so lange ich lebe. Wir sind jetzt nicht mehr im Landesgericht, sind schon ins Strafhaus überstellt.

Wie stehst Du mit der Steuer und wie geht die Schmiede? Ich habe keine ruhige Stunde wegen Dir. Schau Dich um jemanden um. Wir werden an der Wirtschaft einen großen Schaden leiden. Kränke Dich aber nicht zu viel, denn einmal kommt doch die Stunde, wo ich wieder heim kann. Ich werde im Stande sein, das Verlorene wieder zu ersetzen. Was wir jetzt mitmachen, ist nur eine Prüfung. Der Tag wird kommen. Ich bin meiner Sache sicher. Und da kann noch viel mehr kommen. Mein gutes, treues Weib, ich weiß schon, schwere und harte Stunden hast Du durchzumachen, kämpfe

ohne Murren, kämpfe mit Liebe, denn Du weißt ja für was.

Mit tausend Grüßen und Küssen an meine lieben Kinder, Eltern, Geschwister, alle Nachbarn

von Deinem Mann

26. Jänner 1937

Liebes Weib!

Habe Deinen Brief mit größter Freude erhalten. Ich habe mich sehr gefreut, wie ich gesehen habe, daß Ihr alle so fest zusammenhaltet. Wenn Ihr auch einen Schaden erleidet, wir werden deswegen schon noch leben können. Ich habe hier zwei gute Kameraden, einer hat auch noch ein Jahr, bei dem sitzt auch die Frau und die Kinder sind allein daheim. Der Andere, ein Privatbeamter, war in Brautstand, ist vor der Hochzeit verhaftet worden. Sind beide um ihre Posten gekommen. Die leiden bestimmt schwerer wie wir.

Liebes Weib, Du hast mir geschrieben, daß Du mich besuchen willst. Ich danke Dir für Deine aufopfernde Liebe. Ich sehe, daß Dir kein Weg zu schwer ist für mich. Aber das mein Lieb mußt Du aufgeben. Denn erstens kostet es zu viel, zweitens könntest Du nur drei Minuten mit mir sprechen. Um das kannst Du nicht so weit herfahren.

Liebes Weib, viele und harte Stunden haben wir durchzukämpfen. Oft glaubt man von den schwarzen Mauern erdrückt zu werden. Keine Luft,

kein Acker und keine Wiesen. Aber man muß sich wieder zusammenraffen. Es ist sehr zeitlang, nur mit Briefe lesen, können wir uns die Zeit vertreiben. Wir warten jeden Tag, wenn wir nur auch öfters schreiben könnten.

Lieber Vater, schau mir streng auf die Kinder, besonders auf den Tontschi. Und du Tontschi sei brav und folgsam. Die Fotografien lege ich mir jede Nacht zum Strohsack. Die Kinder habe ich mir gar nicht mehr vorstellen können.

Wenn es auch schwer zu ertragen ist, wir wollen durchhalten. Einmal muß sich das Schicksal wenden. Für uns wurde eine tiefe Grube gegraben, vielleicht stürzen sie selbst hinein.

Liebes Weib, sei stark und harre aus. Vielleicht ist die Stunde schon näher, wie wir glauben. Unser das Recht. Unser der Sieg.

Ich schließe mit vielen Grüßen und Küssen

Anton

Es war schwer, geeignete Briefe für dieses Büchlein zu erhalten, jede freiere Meinungsäußerung zog nicht nur Disziplinarstrafen nach sich, sie konnte auch zu einer oft monatelangen Verlängerung der der Polizei- und Gerichtsstrafe folgenden Anhaltung in einem Lager führen. Und wenn dann derjenige, für den ein solcher Brief bestimmt war, das Schreiben in die Hände bekam, dann enthielt es meistens nur mehr die Anrede, den Gruß und die Unterschrift. Nur manchmal, besonders zu Feiertagen, übersah die Zensur einen solchen Brief. Oder, er wurde von zu solchen Zeiten vorübergehend eingestellten Hilfskräften mit Absicht übersehen.